

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 17

Artikel: Höche Bsuech uf der Petersinsel
Autor: Beaujon, Charles
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-643594>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Höche Buech uf der Petersinsel

E bärndütschi Noväle vom Charles Beaujon

„Ja scho. Kennsch mi doch u weisch, dass i na'm Fürabe mit dem Bureauchittel o der Inspäkter i ds Chleiderschäftli ybschliesse un en erscht am andere Morge wieder furenime. Aber du'hesch rächt. Der Köbi soll es paar Tag ga usschnuufe. Er soll sech ga verlüfte. Gib ihm Gäld mit. Gnue. Aber nid z'viel. I bi als junge Ma o dür üses schöne Ländli gwanderet, mit eme Füfliber im Sack. — I weiss scho, was de wosch säge. Das isch vor vierzig Jahre gsi, u denn het e Wurst mit Brot u Sänf no dryssg Rappe kostet.“

Underdessen isch der Köbi i syr Bude vor der Gommode gstanden u het der Rucksack packt. Es Resärvehemml, es paar Underhose, Socke, Naselümpe, Haarbürste, Rasierapparat u sächs Büecher sy würdig befunde worde, die Fahrt ins Blaue mitzmake. I den Ussetäschchen isch e halbi Salami verstaut worde, es halbs Pfund Tilsiter, drü Mütschli un e Tafele Schoggola. I bäumige Knickerbocker, eme blaue Pullover, zünftige Marschschueh un emen en eltere Huet isch der Köbi loszoge.

„Adiö Muetti“ — „Chumm gsund wieder hei“ — — so hei Muetter u Suhn vonenand Abschied gno.

Der Papa isch scho vor eme Wyli d'Stäge z'dürab — „schryb de o denn, we de nüt nötig hesch“, het er ds Huus ußgrüeft, u zwei Minute speter het der Köbi die schwäri Eichetüre la zueschletzen un isch gägem Bahnhof zue. Es het eim düecht, er louf chly schnäller als süsch. U der Huet mit dem Herregäggerfäderli isch ziemli wyt hindan am Chopf gässse.

„Fryburg eifach, Dritti“, seit er am Billetschalter, un isch ygsteige. Der Vorstand het mit der grüen-wysse Chelle gägem graue Perrondach ufezeigt u der Zug isch ab, zerst e Blätz wyt dem Bremgartewald etlang, bi Bümpliz, Thörishus, Schmitten u wie die Nästli alli heisse, verby — gäng wyter vo Bärn furt.

Der Westwind het wyssi Wulken a d'Nünene flueh härgschobe. Es Bechli isch lustig dür grüni Matten un über Steine gtolperet. Vor eme Burehuus het es Chalb der Löli gmacht u von eme Misthuuffen oben aben isch e Güggel schucherhaft pressant und interessiert am eme Huehn nachgscheicht.

Underem Viaduc de Grandfey het d'Saane gruuşchet, u wyt äne hei d'Felsefänster von eren Einsiedelei wie grossi, erstuunti Ougen i dä warm, still Morgen usegluegt.

Z'Fryburg het sech der Köbi nid lang bsunnen un isch dür ds Stedtli z'düruus un uf der gäbige Landstrass ga Bulle zottlet.

Oeppis ganz eigets isch es mit der Gäged. Hie steiht e Kapällen am grüne Rain. Dört liegt es bruuns Holzchrüz us em Schlehdonrhag — — u dür e Fäldwág y chunnt bedächtig e Kapuzinermönch derhär.

Z'Bulle isch grosse Märit. Uf em Platz z'mitts im Ort gruchse roseroti Säuli. Hüehner flatteren u gaggeln u schimpfe was ds Zügg het, un uf saftiggrüne Bletter lüchitet guldiggen Anke.

Ds graue Schloss het dä Rummel scho meh miterläbt. Aber je elter me wird, dest weniger cha eim bekanntlech oppis i Jääs bringe. Me verwunderet sech eigetlech ab nüt meh. U drum stöh o die Schlossmuure no so fest u sänkrächt wie vor hunderte vo Jahre.

Ueber ds Steipflaster holperet e währschafte Brügiwage. D'Ross wo ne zieh, schüttlen albeneinisch der Grind, u der

Handgaul wieheret eme Gspane zue, wo änen a der Gass am ene Muul voll Haber umechöiet.

E chly ussehär Bulle het der Köbi e Blätz wyt i Wald ynegha, isch uf eme weiche Mieschblätz abghocket u het afa fuetttere. D'Salami isch wie chüstig gsi, un es paar Schlück us em Teegutter hei scho derfür gsorget, dass die trochene Weggli rütschig worde si.

Me verwylet sälte lang, we me no jung isch. Im Sturm wott der Jüngling d'Wält erobere. Geduld isch für die Junge füra e grossi Unbekannti, u drum schlöh sie öppé der Schädel ganz ghörig a. Das muess so sy u schadt nüt, we me nume gschyder wird derby.

Der Köbi het natürlech der Chopf voll gha vo sym Projekt. Aber Muri lyt necher bi Bärn als d'Insel Martinique u göb ihm de nume grad der Name Josephine gäng im Sinn umetrohlet isch.... Eis isch sicher. Er het nid gmerkt, dass



(Photo Bernhardt)

DAS HAUS

Auf der Stufe zwischen Egg und Bach
Breit und freundlich liegt das alte Haus
Blanke Fenster unterm Schindeldach
Schauen ruhig in die Welt hinaus.

Schauen Acker, Wald und Wiesenhang,
Schauen Hügel hinter Hügelzug,
Lauschen still der Amsel Abendsang,
Folgen sinnend hohem Wolkenflug.

In der Ferne Nebelschleierglanz
Über dämmerdunklem Tannensaum
Blüht der Berge wundersamer Kranz
Wie ein zarter Himmelstraum.

Hans Rhyn, aus „Ewiges Bauerntum“

im Jura äne schwäri Wätterwulken ufgstocket hei. Un er verwachet us syne Träumen erscht, won ihm e zünftige Rägetropf übere Nasespitz aberünelet. Wil er i däm Momänt numen es paar hundert Meter vom Statiönli vo Albeuve ewäg isch gsi, het er ds Zügli, wo schuderhaft het müesse schnuufe, no grad im richtigen Ougeblick verwütscht un isch du emel gly einisch z'Greyerz glandet.

Wo üse Köbi der stotzig Wäg gäg däm alte Stedtli z'dürufchrablet, heiteret's scho wieder uf. E Sunnestrahl zeigt fasch e chly hässig uf eine moderni Tea-Room-Reklame, wo im prächtige gothische Torboge hanget. Aber der glych Sunnestrahl wanst o der Wäg zum alte, schöne Huus, der Chalamala. Es het dem Hofnarr vom Graf Peter vo Greyerz ghört un isch vor öppe sächshundert Jahre boue worde.

Uf der Stadtmuur schnürelet es wysses Chatzli. Bym Brunne prichte zwei Froue. Sie verhächle wahrschynlech öppen e Nachbüri, so wie me das im 13. Jahrhundert allwág o scho zum Bruuch het gha.

Ds Schloss liegt stolz über die roten u bruune Decher vom Stedtli us, u de dicke Muure trouet me scho zue, dass sogar der Bärnermutz einisch sy hert Gring dört ygrennt söll ha. Der trutzig Schlachtruef vo de Grafe vo Greyerz un ihrne Mannen isch o by Novarra u Marignano z'ghöre gsi, u wär kennt se nid, die traurigi Gschicht vo däm schöne Sennemeitschi, der Belle Luce, wo der Graf Johann der Dritt in ere Kemenate ygsperrt het gha! Spreizt nid dört am höche Turm uf sydiger Fahne der Kranich, ds Wahrzeiche vo dene stolze Grafe, syner wyte Flügel — luege nid us em Erkerfünster dört zwöi bruuni Ouge sehnsüchtig gäg den Alpweide, uf dene d'Bärgblueme lüchte u wyssi Gitzeli ihi übermüetige Sprünge mache!

D'Wirti vom drühundertjährige Gasthof het dem Köbi für weni Gald es heimeligs Mänsardli als Nachtquartier agwiese. U nachem Aesse het sech üse fahrende Scholar i ds Juhee ufe verzoge. I de nache Wälder het der Wind gruuschet. Ueber de Bärge hei Stärne glänzt, u der Mond isch dür silberwyssi Wulke gfahre. Us em Rucksack het der Köbi sächs Buecher uspackt, u no bis spät i d'Nacht yne het er gläsen u gschrive.

Wie ds Byewätter isch d'Fäderen über ds Papier zybet.

Am nächste Morge hei d'Bärgen u d'Strassen u d'Matten usggeh, wie d'Schallerwohnig a der Junkeregass na der Fröhligputzete. Vom Tannewald här isch son en eigete Tärpentinduft cho. D'Strasse si suber gfägt gsi, u d'Bärg hängt hei so häll glänzt, wie we me mit eme Blocher drüber gfahre wär.

Aber o der Heinz u der Fritz hei ihrer Ferietage nid nume verplämerlet. Derwyl üse Köbi über e Jaunpass gägem Simmetal zue isch, si ihrere Zwee im Marzili unde den erste Schritt nachegange, wo d'Generalin de Beau-

harnais uf em spiegelglatte Parkethode vo den elegante Parisersalons gmacht gha het.

„Konzärt u Theater het sie bsuecht. Bi jedem Ball, bi jeder Hundsverlochete isch sie derby gsi. Das han ig usegfunde“, seit der Heinz. „Uf allne Promenade het me se troffe. I die zügellosi Gsellschaft vom Diräktorium isch sie ynegrissé worde. U bi eim vo denen Anläss het sie zum erste Mal der Napoleon gseh“. — „Dä jung, korsisch General, wo dennzumale nüt anders isch gsi als en unbekannte stellelosen Offizier“.

„I ma mi no guet bsinne“, grüblet der Heinz i alten Erinnerige dasume, „won is der Tschartscha i der Gschichtstund verzellt het, d'Josephinen u der Napoleon heigen am 9. März 1796 vor em Maire vo Paris der Ehevertrag underschrybe“.

„U scho drei Tag speter — i ha de schliesslich o nid als verschwitzt, was mer im Gymer ypoukt hei —“, trümpft der Fritz uf — „wie gseit, drei Tag speter scho isch der früschen Ghüratnig uf der Reis nach Italie gsi. Sie hei ne dört guet chönne bruuche!“

„I der Lombardei het er syner erste Lorbeere greicht. U gfêtiert hei sie ne — —“

„U der Chammen isch ihm gschwulle. U wenn er syne Finde wieder eis putzt het gha, isch es z'Mombello bi Mailand höch härgange“.

„Stimmt's ächt“, zwyflet der Heinz, „dass der Napoleon Längizyt heig gha na syr Josephine?“

Z'Muri het der Pösteler Zytigen u Briefen u Reklamen un anders Züüg i Krachs Briefchaste la trohle, u chumm isch er bim nächste Gartetöri u hinderem Läbhäg verschwunde gsi, het ds Käthi gwüss scho en Ansichtscharte vo Boltigen i de Fingere gha. Druf isch gstände „viele Grüsse aus dem sonnigen Simmental“.

Das isch jitz son e Fall, wo men uf d'Post blanget, uf eine Bricht vo öpperem, wo eim lieb isch. U me brucht wäger ke Napoleon z'si für Längizyt z'ha. Das cha sogar am eine studiosus philosophiae un am Aend no gschydere Lüt passiere!

IV.

Ds Pariser Volk rüeft „vive l'empereur“ und der Fritz überchunnt e zünftige Box i Mage

Was het der Köbi ächt so wichtigs z'schrybe gha, dört im Gasthofmansardli z'Greyerz äne? E bäumigi Sach muess es scho gsi sy. Die verchriblete Bleitter emel, won er het heibracht gha, hei usggeh wie d'Schlacht bi Waterloo. Dürgstrichen u drübergeschrieben un yklammeret, u hie e rote Pfyl u dört e blaue Kreis — so het das Manuskript usggeh, won er's daheime no einisch vor sech häregleit u dran ume gstudiert het. U wieder isch d'Fädere wie ds Byewätter hin- u härgfahre.

D'Mama Schaller het sech nid chönnen überha, ihrem Suhn e lyse Vorwurf z'mache.

„Du chöntisch o chly meh vo dyr Ferietour verzelle. Schliesslech hei mir Eltere doch o nes Arächt a dynen Erläbnis, und das mit der Josephine wird wohl nid so schuderhaft pressiere.“

Aber i däm Momänt het der Papa ygschnappt.

„Lue Muetti, das verstöht dihr Froue nid. We Mannen öppis im Gusel hei, de muess es usen us der Fabrigg“ — und dermit zeigt er uf die Stell a sym Chopf, wo vor zwängz Jahre no e tolle Haar schübel bolzgredif i d'Wält useggleigt het. Aber äbe. Alls isch vergänglech. So wird im eine gwüss Alter halt d'Sirne höher. Es Schmärbüchli git dem Gilet en anderi Form — aber me wird o wytsichtiger, u drum chouft me sech e Brülle bim Optiker Stettler a der Spittelgass.

Uf das abe het d'Mama nüt mehr gseit. Im stillen isch sie vielicht yverstände gsi, oder de het sie dänkt, es nützi doch nid viel, we sie scho würd umegäh. (Fortsetzung folgt)

Immer wieder...

findet der Reisende währschafte Wirtshäuser, die den gastronomischen Ruf des Emmentals auch heute noch unverändert erhalten. Dass die den grossen Heerscharen der « Speisepilger » weniger bekannte Gegend um Huttwil in dieser Beziehung noch allerlei Überraschungen birgt, ist darum nicht verwunderlich.

Wer für die Nerven Ruhe sucht, für die Erhaltung körperlicher Spannkraft vielseitiger, aber nicht zu hoher Anforderungen bedarf, und wer seinen Magen wieder in friedliches Gleichgewicht bringen will, der setze sich erst einmal in Verbindung mit dem Häbernbad bei Huttwil.

-h-